

des Archiv in Graz übersendet worden und wären dort einzusehen.“ In diesen inmerösterreichischen Hofkammerakten hatte bereits J. Wastler vergeblich nach dem Namen Weissenkirchner gefahndet; seither ist dieses negative Ergebnis durch A. Rosenbergs bestätigt worden.

Daß der Stich „Majestas et amor“ ebenfalls nicht als Beleg für eine Tätigkeit Weissenkirchners im Auftrage Leopolds I. herangezogen werden darf, soll in den folgenden Ausführungen nachgewiesen werden. Ganz abgesehen von dem Umstand, daß es selbstverständlich ausgeschlossen ist, daß der Kaiser eine derartige Verherrlichung seiner höchstehenden Person selbst bestellt hätte (sic!), dürfte sich der Vorgang ganz anders abgespielt haben, und zwar in folgender Weise: Der von einem bestimmten, bisher nicht ermittelten Besteller in Aussicht genommene Grundgedanke für eine Verherrlichung Leopolds I. wurde zunächst behufs Herstellung einer allegorischen Komposition Weissenkirchner überwiesen. Dessen Originalentwurf ging dann an den Goldschmied J. A. Thelott ab, der noch im Laufe des Jahres 1687 in Rom die Übertragung der Zeichnung in Relief durchführte. Erst später, für jeden Fall erst nach vollzogener Überreichung der Silberplatte (beziehungsweise desjenigen Objektes, an dem sie zum Beispiel als Deckelschmuck angebracht war) an den Kaiser, erfolgte als weiterer Auftrag jenes Bestellers die Reproduktion des Weissenkirchnerischen Originalentwurfes durch den Stich, wobei infolge der Hinzufügung eines Puttos mit dem Wappen Ungarns die allegorische Darstellung — in Anspielung auf ein mittlerweile eingetretenes, bedeutungsvolles politisches Ereignis — einen ausgesprochenen Doppelsinn erhielt.

Insofern die Weissenkirchnerische Originalzeichnung verschollen ist, müssen das Wiener Silberrelief und der Hainzelmannsche Stich die nötigen Kriterien für die folgende Beweisführung liefern. Ersteres, eine in Weißsilber getriebene Arbeit, ergänzt in willkommener Weise unsere Vorstellung von der ursprünglichen Vorlage, in der weder der neben der Gestalt der Liebe stehende Putto mit dem Wappen Ungarns, noch das an die Antrittsstufe angelehnte Schild eines kirchlichen Würdenträgers enthalten waren. Ursprünglich handelte es sich eben nur um eine allegorische Darstellung zweier Herrschertugenden. Während die Liebe durch das Pant und das brennende Herz in ihrer Linken charakteri-

siert ist, fällt an der durch das Zepter und den kampfbereit auf einem Blitzbündel stehenden Adler gekennzeichneten „Majestas“ der österreichische Bindenschild an der Mantelagraffe auf. Ob das fluchtartige Gebaren der Türken unmittelbar mit dem am 13. August 1687 erfolgten Sieg bei Mohács in Zusammenhang gebracht werden darf, wie seinerzeit Albert Sig^o angenommen hatte, muß dahingestellt bleiben, schließlich hätten schon die vorangegangenen Erfolge der kaiserlichen Waffen zu dieser Darstellung berechtigt. Für jeden Fall erscheint durch die an jener Antrittsstufe angebrachte Künstlerinschrift „J. A. Thelot Romae 1687“⁶ die Herstellung des Silberreliefs im Laufe dieses Jahres gesichert, was auch mit dem noch zu besprechenden, eigentlichen Anlaß zur Bestellung (s. u.) sehr wohl zusammengeht.

Ganz anders verhält es sich mit dem Hainzelmannschen Stich. Durch die Hinzufügung jenes bereits erwähnten Puttos mit dem Wappen Ungarns hat die bisher eindeutige allegorische Darstellung Weissenkirchners eine weitere Deutungsmöglichkeit erfahren: Zur „Austria“ hat sich die „Hungaria“ gesellt, um gleichsam im Schutze des mächtigen Kaiserreiches der Habsburger einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen und durch einträchtiges Zusammenwirken eine endgültige Befreiung von der Türkenplage zu erreichen.⁷ Freudigen Antlitzes verweist der Putto den Beschauer auf die aneinander geschmiegteten Personifikationen der beiden Reiche, als ob auch er sagen wollte: „Quam bene conveniunt et in una sede morantur!“ Eine derartige Anspielung auf die Erfolge der kaiserlichen Politik, namentlich der Bestrebungen, Ungarn zu einem Erbreiche der Habsburger zu gewinnen, hätte sich vor Ende Jänner 1688 kein kirchlicher Würdenträger, weder diesseits, geschweige jenseits der March erlauben dürfen. Denn erst am 22. August 1687 war die Einberufung des Reichstages auf den 18. Oktober ergangen, am 26. desselben Monates wurde die sogenannte Initiativ-Deklaration der Stände beschlossen, auf die der Kaiser noch am 31. d. mit einer königlichen Botschaft antwortete. Dann aber zogen sich die weiteren Verhandlungen ohne Rücksichtnahme auf die am 9. Dezember erfolgte Krönung des Erzherzogs Josef bis zur Sanktionierung des endgültigen Gesetzentwurfes am 25. Jänner 1688 hin.⁸ Wenn auch bereits bei Beginn der Unterhandlungen mit den Ständen zu beobachten war, daß die



I. „Majestas et amor“.

Prälaten für die Wünsche des Hofes stimmten, wenn auch eine der Krönungsmedaillen die Devise „Die Lieb der Freund macht Furcht dem Feind“ zeigte, der also ein ähnlicher Gedanke wie im Hainzelmannschen Stiche zugrunde liegt, so hätte doch vor jenem Zeitpunkt (Ende Jänner 1688) auch ein Kirchenfürst nicht wagen dürfen, durch eine solche Voreiligkeit den Unwillen des Kaisers zu erregen.

Somit erübrigt nur mehr die bisher merkwürdigerweise unberücksichtigt gebliebene Frage: Wer war eigentlich jener geistliche Würdenträger, der diese allegorische Komposition bei Weissenkirchner bestellt hatte? Die neunzackige Krone bezeugt seine Abstammung aus gräflichen Hause, Mitra und Pedum lassen auf einen Dompropst, Weihbischof oder infulierten Abt schließen. Insofern die nicht ganz einwandfreie, vermutlich auf eine mangelhafte Vorlage zurückgehende Wiedergabe des Wappens (im Stiche) keine eindeutige Bestimmung zuließ, kamen zwei gräfliche Familien in Betracht: Schlik und Lippay de Szombor. Ganz abgesehen von dem Umstande, daß der gräflich Schlicksche Stammabstammung im 17. Jahrhundert kein einziges Mitglied verzeichnet, das eine kirchliche Würde bekleidete,⁹ ließ schon die prominente Stellung des ungarischen Wappens eher an einen Zusammenhang mit einer Persönlichkeit aus letzterem Geschlechte denken.

Beziehungen desselben zu Graz waren bald ermittelt. Schon Georg Lippay (seit 18. November 1642 Erzbischof von Gran, gestorben am 2. Jänner 1666) war an der philosophischen Fakultät der Grazer Jesuitenuniversität inskribiert gewesen und hatte sich 1621 bei Erlangung des Magisteriums der Philosophie in besonderem Maße ausgezeichnet.¹⁰ Johannes Lippay (geboren 1606, gestorben am 2. Juni 1666 im Trentschiner Jesuitenkollegium) hatte durch mehrere Jahre an der Grazer theologischen Fakultät Hebräisch gelehrt.¹¹ Von einem weiteren Mitgliede der Familie, Georg Lippay, ließ sich nur seine Beteiligung an einer Disputation an der Jesuitenuniversität in Tyrnau (1654) nachweisen.¹² Dann folgte eine größere Lücke. Erst 1687 wird in den, in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrten „Litterae annuae Provinciae Austriae Societatis Jesu anni 1687“ bei Aufzählung der 1255 inskribierten Schüler neben 40 Priestern und 36 Ordensleuten ein infulierter Abt („Abbas unus infulatus“) eigens erwähnt:¹³ Es ist der gesuchte

Auftraggeber Weissenkirchner! Denn auf der nächsten Seite wird seine feierliche Promotion zum Bakkalaureus der Theologie folgendermaßen beschrieben:

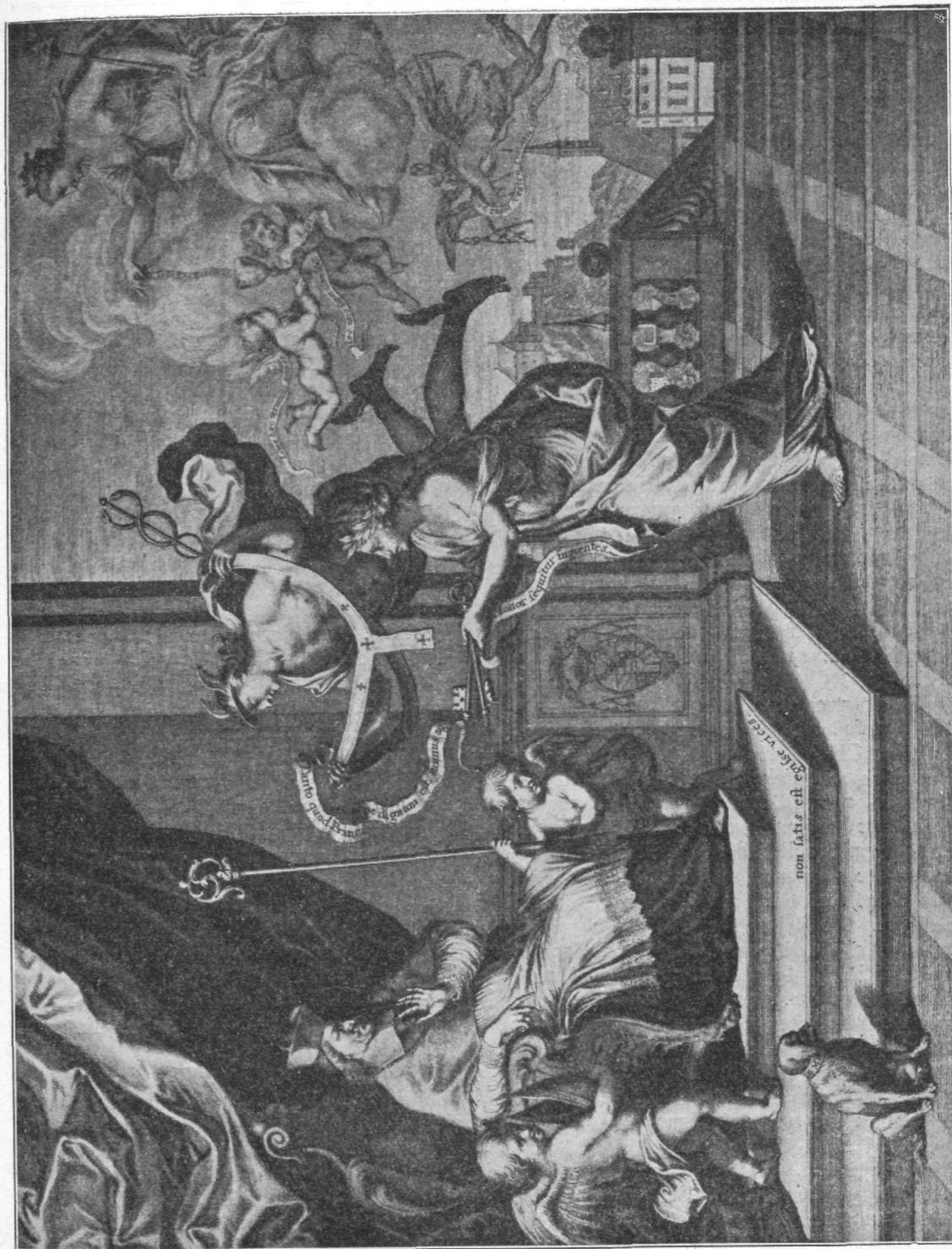
„Alter ejusdem facultatis in eodem auditorio preciosis celsissimi Principis ab Eggenberg tapetibus exornato spectabilior fuit actus ille, quo in amplissima primae nobilitatis corona statim a propugnatis, quos sacratissimo Caesaris nomini dicaverat: de Augustissimo incarnati verbi mysterio thesibus in sacrosancta ibidem Theologia baccalaureum promotus est Illms et Revms Dñus Comes Nicolaus Antonius Lyppai de Zombor, de Almad Abbas infulatus B. Virginis, quem etiam Augustissimus Imperator per Principem ab Eggenberg laudatum, aurea cruce gemmis pretiosis insigni muneratus est.“¹⁴

Für das ihm verliehene, edelsteinge schmückte Brustkreuz, eine ganz besondere kaiserliche Auszeichnung, wollte Graf Nikolaus Anton Lippay seinen Dank in entsprechend kostbarer Form zu den Stufen des Thrones niederlegen. Daher der Auftrag an Weissenkirchner, der vermutlich — die meisten Promotionen fanden im Mai und Juni statt — gegen Ende des ersten Halbjahres 1687 dem Künstler übertragen wurde. Der Entwurf, die Überführung desselben nach Rom sowie die Ausführung des Silberreliefs und dessen Transport beanspruchten weitere Monate, immerhin kann die Überreichung noch während des kaiserlichen Hoflagers in Preßburg erfolgt sein.

II.

Die „Allegorie auf einen Prälaten“.

In dem erwähnten Absatz „Zeichnungen für Stiche“ führte J. Wastler¹⁵ das Verzeichnis der nach Weissenkirchner'schen Entwürfen gestochenen Blätter mit folgenden Worten fort: „Magler¹⁶ macht nach folgende drei Arbeiten namhaft, die wir nicht auffinden konnten. 1. Porträt Kaiser Leopolds I., von E. Hainzelmann gestochen; 2. Allegorie auf einen Prälaten, welchem Minerva und Merkur huldigen, während ihm die Zeit den Kardinalshut bringt. Großqu.-Folio, gestochen von B. Kilian; 3. eine große These, welche Hainzelmann nach seiner Zeichnung in sechs Blättern gestochen hat unter dem Titel: „Universa Aristotelis Philosophia“. Die Allegorie bezieht sich auf den von Leopold I. geführten Krieg.“



II. Huldigung für Erzbischof Johann Ernst Grafen Thun.

Wenn J. Wastler auch nicht in der Lage war, diese weiteren drei Blätter im Original kennenzulernen, so bezweifelte er für jeden Fall nicht im geringsten die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Naglerschen Angaben. Um so befremdender wirkte es daher, als W. Suida 1913 in seinem Geleitwort zur Weissenkirchner-Ausstellung¹⁷ die Existenz der drei Stiche kurzerhand bestritt, und zwar mit folgender Begründung: „Drei weitere von Nagler beschriebene Stiche, angeblich (sic!) nach Weissenkirchers Zeichnungen, habe ich sowie Wastler vergebens gesucht. Da diese nach Naglers Angaben auf Kaiser Leopold I. bezüglichen Darstellungen selbst in der k. k. Fideikommissbibliothek nicht zu finden sind, vermute ich, daß so wie die meisten anderen Angaben Naglers über Weissenkircher, auch diese irrig sind, und diese Blätter überhaupt nicht existieren.“ Diese Auffassung wiederholte der genannte Verfasser in seinem jüngsten Aufsatz¹⁸ mit den Worten: „Drei weitere von Nagler genannte Stiche habe ich vergeblich gesucht, sowie seinerzeit auch Wastler, und glaube, bei der Fehlerhaftigkeit des Abschnittes bei Nagler, daß es sich um eine Verwechslung handelt.“

Es ist zwar eine bequeme Methode, bzw. Methodenlosigkeit, die Existenz eines nicht gleich faßbaren Objektes einfach zu bestreiten und mit Bezug auf die scheinbare „Fehlerhaftigkeit“ älterer Angaben „Verwechslungen“ anzunehmen. Wir aber wählten denjenigen Weg, zu dem jedes Seminarmitglied bereits im ersten Semester verhalten wird, einschlagen und uns zunächst nach den von Nagler benutzten Quellen umsehen. Da stellt sich heraus, daß dieser verdienstvolle Lexikograph lediglich die Angaben in Füßlis „Allgemeinem Künstlerlexikon“¹⁹ übernommen, bzw. zusammengezogen hat. Sehen wir von dem ersten Stich, dem Porträt Kaiser Leopolds I., ab — es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß dieses mit der Büste auf dem Blatte „Majestas et amor“ identisch ist — und beschränken wir uns vorderhand auf die „Allegorie auf einen Prälaten“, so läßt sich uns schwer feststellen, daß Füßli zwei voneinander unabhängige, abweichende Beschreibungen der Darstellung verwertet hat, die gar nicht den Gedanken aufkommen ließen, daß es sich dabei um einen und denselben Stich Bartholomäus Kilians handeln könnte. Die eine lautet: „(Von) Barth. Kilian ein Blatt zu Ehren eines Prä-

laten, dem (das wäre!) Minerva die Schlüssel und Merkur die Stola bringt, Großqu.-Folio.“ Die andere findet sich in einer Anmerkung Füßlis (l. c.): „Übrigens ist dieser Künstler [Weissenkircher] offenbar derselbe, welchen der Katalog von Winkler einen Bildhauer und Zeichner nennt, und dann nach ihm ebenfalls ein Blatt von Barth. Kilian anführt, das einen von zwei Engeln umgebenen, sitzenden Prälaten darstellt, der die Huldigung von drei schönen allegorischen Figuren erhält. Aus der Ferne fliegt die Zeit heran, welche ihm den Kardinalshut bringt.“

Während Füßli für die erste Beschreibung keine Quelle angibt, beruft er sich bei der zweiten auf den „Katalog von Winkler“. Damit ist nicht die bekannte, durch gestochene Bismetten geschmückte „Historische Erklärung der Gemälde von Herrn Gottfried Winkler in Leipzig“ (L. 1768) gemeint, sondern der seltene, von M. Huber hergestellte Katalog der Winklerschen Kupferstichsammlung, der nach dem Tode des Besitzers erschienen war: Catalogue raisonné du Cabinet d'estampes de feu Monsieur Winckler, Banquier et membre du Senat à Leipzig, L. [1802/03]. Gegen Schluß der im I. Bande vereinigten deutschen Stecher findet sich auf S. 874 unsere Allegorie als Nr. 4856 mit folgendem Kommentar:

„Weissen-Kircher (Johann Adam) de Salzbourg, sculpteur et dessinateur, florissant vers 1690. Je ne connais de cet artiste que le morceau suivant. Un Prélat assis dans un fauteuil, entouré de deux anges dont l'un tient la crosse et l'autre la mitre, recevant les hommages de trois belles figures allégoriques. Dans le lointain le Temps arrive à tire d'aile apportant le chapeau de Cardinale. Pièce marquée: Johann Adam Weissen Kircher del. Bartholomaeus Kilian sc. Une des belles estampes du graveur. Tr. gr. in fol. en t.“

Demzufolge war die „Allegorie auf einen Prälaten“ um 1800 in zwei Sammlungen vorhanden gewesen. Diese Feststellung ermutigte mich zu weiteren Versuchen. Das überraschende Ergebnis, daß die vier Wiener Bestände (Hofbibliothek, Albertina, Fideikommissbibliothek und Akademie der bildenden Künste) den Stich merkwürdigerweise nicht besitzen, wiederholte sich bei den folgenden Anfragen bei den Kupferstichkabinetten von Berlin, München und Leipzig. Schließlich führte die Überlegung, daß vielleicht

eine Sammlung in Augsburg, der Heimat der Stecherfamilie Kilian, das gesuchte Blatt enthalten könne, zu der erhofften Mitteilung, daß tatsächlich ein Exemplar des verhältnismäßig großen Stiches (Plattengröße 407/507 Millimeter) in der Graphischen Sammlung der Augsburger Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek aufbewahrt wird.²⁰

Was nun das Thema für diese, bisher unbekannt gebliebene Komposition Weissenkirchers anbelangt, so haben wir es — um das Ergebnis der näheren Untersuchung jogleich vorwegzunehmen — nicht mit einer „Allegorie auf einen Prälaten“, sondern mit einer Huldigung für den am 30. Juni 1687 ernannten Erzbischof von Salzburg, Johann Ernst Grafen Thun, zu tun. Die von allegorischen Gestalten bestrittene Handlung spielt sich in einer offenen Halle ab, die rechts den Blick auf die Feste Hohensalzburg frei läßt. Zur Linken sitzt über einem dreistufigen Unterbau auf barock geschweiftem, von einer schweren Draperie überschattetem Thronstuhl der neugewählte Kirchenfürst, vor den ihm dargebrachten Insignien der verantwortungsvollen Würde scheinbar zurückschreckend. Zu seinen Seiten stehen auf der nächst unteren Stufe zwei geflügelte Engel mit den Abzeichen der bisher bekleideten bischöflichen Würde — Johann Ernst Thun war seit 29. Dezember 1679 als Bischof von Seckau tätig gewesen, worauf auch das an dem Pilastersockel angebrachte Wappen (Thun-Seckau) zu beziehen ist. Während der eine, nach dem Beschauer sich schalkhaft umwendende Engel zur Rechten Thuns die einfach gehaltene Mitra (mit leicht gekrümmten Schrägseiten und entsprechender Bordüre) hält, umfaßt der andere mit beiden Händen das Pedum. Nächst dem Rande derselben zweiten Thronstufe steht zu lesen: „non satis est egisse vices“.²¹ Ein vor der untersten Stufe sitzender Hund zeigt am Halsbände die Buchstaben EMD.²²

In der Mitte der Komposition nähert sich eine echt Weissenkirchersche Frauengestalt mit lorbeerbekränztem Kopfe (Minerva?²³) dem Thronenden und überreicht ihm die beiden Schlüssel Sancti Petri, eine Anspielung auf die dem neuen Metropolitan durch den Papst übertragene Pontificalgewalt. Von den Schlüssel hängt ein Schriftband mit folgenden Worten herab: „Honor sequitur fugientes“ („Die Ehrung folgt den sich ihr Entziehenden“). Dahinter überbringt der hinzugeflogene Merkur

nicht eine einfache Stola, wie seinerzeit M. Huber angenommen hatte, sondern ein Türringiges Pallium mit den vorgeschriebenen drei aufgenähten Kreuzen: es symbolisiert ebenfalls die Fülle der für den Bereich des Metropolitanbezirkes übertragenen Pontificalgewalt. Von der Rechten Merkurs flattert ein weiteres Schriftband mit folgendem Wortlaut: „Tanto quod principe dignum est, munus age“ („Unterziehe Dich der Aufgabe, die eines so hohen Kirchenfürsten würdig ist“).

In der rechten oberen Blattecke schwebt auf Wolken die Ecclesia mit einer Krone auf dem Haupte und dem Zepter mit dem Auge Gottes in der Linken. Aus einem von zwei Engeln ihr entgegengehaltenen Netz zieht sie einen Streifen mit dem Namen „Johannes Ernestus“ heraus. Von der Schulter des linken Engels weht ein Band nach rückwärts, dessen Text „Lites haec terminat omnes“ am besten mit „Diese (Lösung) beendet allen Zwist (sc. alle Wahlschwierigkeiten) zu deuten sein dürfte. Bei dem über den linken Arm des zweiten Engels herabhängenden Schriftband ist dem Stecher ein Fehler unterlaufen, insofern in der Vorlage „Hoc uno superasse (nicht saperasse) sat est“ gestanden haben muß („Durch diesen Einen [alle Schwierigkeiten] überwunden zu haben, genügt“). Darunter fliegt, mit dem Stundenglas auf dem Kopf und der Sense über die Schulter gelegt, Saturn einher. Vorsichtig hält er mit beiden Händen den Begatenthut vor sich, bezüglich dessen ebenfalls ein Schriftband Aufschluß gibt: „Quod rapui vestro restitum“²⁴ capit“ („Was ich Eurem [Kapitel] geraubt habe,²⁵ läßt sich zurückstellen“).

Wir haben also in dem Augsburger Kupferstich eine allegorische Huldigung für Erzbischof Johann Ernst Grafen Thun zu erkennen, durch die vermutlich ein Mitglied des Salzburger Domkapitels seiner Freude über den Wahlausgang Ausdruck verleihen wollte. Insofern mit dem 30. Juni 1687 ein terminus post quem gegeben ist, haben wir für diese Komposition Weissenkirchers fast die gleiche Entstehungszeit wie für den Originalentwurf für „Majestas et amor“ anzunehmen.

III.

Die Thesenkomposition „Universa Aristotelis Philosophia“.

Es bedarf wohl keiner weiteren Beweisführung mehr, daß die von Wastler, bzw. Nag-

ler verzeichnete sechsteilige These ebenfalls „existiert“ haben muß. Auch diese Angabe geht auf Füssli zurück, der sogar von acht Teilen spricht: „(Nach Weissenkirchner soll gestochen haben): C. Hainzelmann, eine aus acht großen Folioblättern zusammengehefte These in größtem Realfolio, betitelt: „Universa Aristotelis Philosophia“, und eine schöne Allegorie auf die durch Kaiser Leopold I. (an den auch die Dedicatio gerichtet ist) geführten Kriege enthaltend.“

Ich bin überzeugt, daß sich auch dieser Stich noch finden wird, wenn auch solche Blätter „größten Formates“, wie die Erfahrung lehrt, weit mehr Gefährdungen ausgesetzt sind und sich schwerer erhalten als Stücke bescheidenen Umfangs. Der folgende Versuch einer Rekonstruktion der Weissenkirchnerschen Komposition ist mehr als eine Art Anweisung aufzufassen, die dem glücklichen Finder — im Falle einer Beschädigung oder Beschneidung des unteren Randes, wodurch wie so häufig die Künstlerbezeichnungen verlorengehen — die nötigen Anhaltspunkte für eine Identifizierung bieten soll:

Demnach dürfte zu oberst die Aufschrift: SUMMA ARISTOTELIS PHILOSOPHIA angebracht sein. Die Mitte der Komposition nimmt eine allegorische Darstellung der siegreich durchgeführten Kriegszüge Leopolds I. ein, zu beiden Seiten (oder auch darunter) durch Kampffiguren zwischen kaiserlichen Truppen und türkischen Heerschaaren ergänzt, die keinen Zweifel übriglassen, auf weissen Seite sich der Sieg neigt. Den unteren Abschluß dürfte ein dreiteiliger Sockel bilden, mit der an Leopold I. gerichteten Dedicatio im Mittelfelde, unterzeichnet von demjenigen absolvierten Kandidaten der Grazer Jesuiten-Universität, der sich bei der Disputation über das angegebene Thema ausgezeichnet hatte, und in dem wir den Auftragneher für den Originalentwurf wie für dessen Ausführung in Kupferstich zu erkennen haben. Es kommen u. a. namentlich folgende Promovierte in Betracht: 1687 Carl Josef von Haidegg und Johann Anton Graf von Strassoldo¹, 1688 Johann Josef Baron von Lewenberg und Johann Herward Graf von Wagenberg, schließlich 1693 Johann Paul Baron von Webersberg.

¹ Steirisches Künstler-Lexikon, 180 f.
² Belvedere, V, 194, 66 ff.

³ Vgl. hierzu die ausdrücl. Bemerkung a. a. D. 66, Anm. 1: „In den letzten zehn Jahren ist mir (W. Suida) die künstlerische Persönlichkeit Weissenkirchners noch bestimmter und klarer geworden.“

⁴ U. a. D. 72.
⁵ Album von Objekten aus der Sammlung kunstindustrieller Gegenstände des A. H. Kaiserhauses, Arbeiten der Goldschmiede- und Steinschleiftechnik, Wien 1895 (Taf. XXXII, Text S. 18 f.).

⁶ Johann Andreas Thelott, geb. 1654 zu Augsburg, gest. 1734, war auch als Zeichner und Radierer tätig. Das besprochene Silberrelief entstand also noch während der Wanderjahre des Künstlers, da er erst zwei Jahre später sein Meisterstück abliefern ließ.

⁷ Vgl. D. Redlich, Österreichs Großmachtsbildung in der Zeit Kaiser Leopolds I., S. 530.

⁸ G. Turba, Die Grundlagen der Pragmatischen Sanktion, Wiener Staatswissenschaftl. Studien, X, 1911, 256 ff.

⁹ Für die diesbezügliche Auskunft bin ich Herrn Heinrich Grafen Schlik zu besonderem Danke verpflichtet.

¹⁰ Vgl. R. Peinlich, Geschichte des Gymnasiums in Graz, II, 18 (Jahresbericht des k. k. ersten Staatsgymnasiums in Graz, 1870).

¹¹ Vgl. A. Szöreny, Propylaeum Bibliothecae Universitatis Graecensis, Graecii 1700, p. 69.

¹² „In logicis etenim duo illustrissimi sanguinis adolescentes, positiones impressis thesibus propugnare, alter Baro Alexius Révay, alter Baro Georgius Lippay, Archi-Episcopi Strigonienensis ex fratre nepos, uterque plausum tulit nobilissimorum auditorum“ (vgl. Ortus et progressus almae Soc. Jesu Universitatis Tyrnaviensis, Tyrnavi 1725, p. 177).

¹³ Cod. Vidob. 12084, fol. 36, bzw. 36 v.

¹⁴ Vgl. hierzu J. Macher, Graecium inelyti Ducatus Styriae Metropolis, Graecii 1700, p. 42: „Rever. & Illustr. D. Comes Nicolaus Antonius Lippay Abbas infulatus, dum prima Ss. Theologiae laurea insigniretur cruce gemmis insigni a Caesare donatus.“

¹⁵ Steirisches Künstler-Lexikon, 181 f.

¹⁶ Nagler, Allgemeines Künstler-Lexikon.

¹⁷ Werke des steirischen Malers Hans Adam Weissenkirchner, Graz 1913, S. 14.

¹⁸ Belvedere, V, 1924, 85.

¹⁹ II. Teil, 11. Abschnitt, S. 5022 f. (Zürich 1820).

²⁰ Ich benütze die Gelegenheit, um an dieser Stelle Herrn Dr. Richard Schmidbauer, Direktor der obgenannten Bibliothek, für seine liebenswürdige Unterstützung, namentlich für die Beforgung der photographischen Aufnahme des Stiches, meinen verbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

²¹ Ob diese Weischrift zu übersetzen ist: „Es genügt nicht, Stellvertreter gewesen zu sein“, oder „Es genügt nicht, Gegendienste geleistet zu haben“, wage ich nicht zu entscheiden. Vielleicht bietet die Vorgeschiedte der Ernennung Thuns hierfür näheren Aufschluß.

²² Würde es sich um eine Abschieds-Widmung handeln, so könnten die drei Buchstaben „Eius memoriae dedicatum“ bedeuten. So aber dürften sich die beiden ersten auf die Anfangsbuchstaben

des Bestellers der Guldigung (E. M. dedicavit) beziehen.

²³ Vgl. z. B. die Hauptfigur der allegorischen Frauengruppe im Mittelbild des Brunksaales in Eggenberg.

²⁴ Bei Interpretation dieses Ausdrucks — restitutam oder restitutionem dürfte in der Vorlage gestanden haben — ist mir in gewohnter liebenswürdiger Weise Herr Dr. Josef Mestl, Professor der klassischen Philologie an der Universität Graz, zur Seite gestanden, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

²⁵ D. h. die Legatenwürde durch den Tod des letzten Trägers.

²⁶ Vgl. z. B. die Beschreibung der Promotion vom 17. August 1688 (cod. Vidob. 12085, fol. 42): „Simili pene apparatu post emensum Aristotelicae Philosophiae cursum ad hyremum magisterii apicem 17a. Augusti processere Metaphisici; qui etiam inter caeteros quadraginta octo candidatos unum numerabant Illmum. Dñum. Joannem Josephum L: B: a Lewenberg. Prius quam tamen hyrema coronarentur laurea candidati, complures ex universa Philosophia disputarunt publice. Seni theses suas emblematicis adornarunt. Quos inter praefulgebant: Illmi juvenes Comes a Wazenberg et L: B: a Lewenberg uterque ab Augmo (Imperatore) catena donatus.“

Stichtag über steirische Siegel.

Von H. Wagner, Wien.

„Stichtag über steirische Siegel“ ist ein Buch, das sich mit der Geschichte der Siegel in Steiermark beschäftigt. Es enthält eine Reihe von Abbildungen von Siegeln und eine ausführliche Beschreibung ihrer Form und Bedeutung. Der Autor, Herr Wagner, hat sich mit großer Sorgfalt bemüht, die Geschichte der Siegel in Steiermark zu rekonstruieren. Das Buch ist für alle, die sich für die Geschichte der Steiermark interessieren, ein wertvolles Dokument. Es enthält eine Reihe von interessanten Details über die Entwicklung der Siegel in Steiermark über die Jahrhunderte hinweg. Die Abbildungen sind sehr gut gemacht und geben einen guten Eindruck von der Vielfalt der Siegel in Steiermark. Das Buch ist in deutscher Sprache verfasst und ist für alle, die sich für die Geschichte der Steiermark interessieren, ein wertvolles Dokument. Es enthält eine Reihe von interessanten Details über die Entwicklung der Siegel in Steiermark über die Jahrhunderte hinweg. Die Abbildungen sind sehr gut gemacht und geben einen guten Eindruck von der Vielfalt der Siegel in Steiermark.